

Der Vorwelt Räthsel und die moderne Nation

ULRIKE SOMMER

Ursprungsmythen

In seiner Untersuchung des aztekischen Ursprungsmythos nennt Helmut Prem¹ folgende kennzeichnende Bestandteile, die sich auch in zahlreichen anderen Ursprungsmythen finden, sei es der biblische Exodus, Vergils *Aeneis*, Paulus Diakonus' Geschichte der Langobarden, die Getika des Jordanes, das Göktürkische Ergenekon oder der Mythos der ungarischen Landnahme (*Gesta Hungarorum*): Ein benannter Ursprungsort; göttliche Führung; die Mitnahme heiliger Objekte; das Überqueren einer Grenze; die Benennung durch einen Gott; Abspaltungen, die Rangdifferenzen innerhalb der herrschenden Gruppe erklären; der Fund des gelobten Landes, das durch ein göttliches Zeichen kenntlich gemacht ist und schließlich die Besiedlung und Eroberung.

Ein eigener Name spielt immer eine bedeutende Rolle. In der *Gesta Langobardorum* muss er dem Gott mit einem Trick entlockt werden (Langobarden als „Langbärte“, Buch 1, 8), in anderen Ursprungserzählungen wird er aus charakteristischen Elementen der materiellen Kultur (Sachsen als „Langmesser“ bei Widukind von Corvey, *Rerum gestarum Saxonicarum libri tres* I, 7) oder der Mentalität (Franken als Freie) abgeleitet. In späteren gelehrten Abhandlungen wurde über den Namen eine Anbindung der neuen frühmittelalterlichen und mittelalterlichen *gentes* an antike Gruppen und die biblische Genealogie erreicht. Wichtig waren hohes Alter und hohes Prestige der Vorfahren, während Plausibilität der Herleitung oder auch die Lage des Ursprungsortes keine Rolle spielten. Mit dem akzeptierten zivilisatorischen Ost-West-Gefälle und der biblischen Erzählung von der Sintflut (1. Mose 6–7) war die Ost-West-Richtung aller europäischen Migrationserzählungen vorgegeben.

Die Herleitung moderner Nationen über Namensgleichheit mit antiken und biblischen Völkern geht unter anderem auf Flavius Josephus, Isidor von Sevilla und Annio von Viterbo zurück und wird gewöhnlich als typisch mittelalterlich angesehen. Doch noch 1848 führte Jacob Grimm, einer der Gründerväter der deutschen Sprachwissenschaft, die Gothen auf die Geten zurück². Inwieweit z.B. die heute akzeptierte Gleichsetzung von Jordanes' „Scandzia“ (*De origine actibusque getarum* I, 3, 16) mit Skandinavien als dem Ursprungsland der Goten besser belegt ist³, vermag ich nicht zu beurteilen; eine Vermengung allgemeiner Ursprungstheorien (*Ex oriente lux*) gegenüber Septentrionalismus und Autochthonismus und der Interpretationen sprachwissenschaftlicher und archäologischer Befunde zieht sich aber durch die Forschungsgeschichte der Neuzeit bis zum heutigen Tag.

Im mittelalterlichen Weltbild war eine Rangordnung verschiedener Nationen und „Racen“ allenfalls durch Anciennität, die Länge des Stammbaumes und die Abstammung von den drei Söhnen Noahs vorgegeben. Sem, Ham und Japhet galten als die Stammväter der asiatischen, afrikanischen und europäischen Völker – wenngleich sich unter den Nachkommen Hams auch Bewohner Mesopotamiens wie Nimruds, Arabiens und der Levante sowie die Philister, Sidonier, Arwaditer und Amoriter befanden, die Trennung also bei weitem nicht so klar war, wie später dargestellt. Da Ham die Blöße seines betrunkenen Vaters sah (1. Mose 10, 18–27), wurden er und sein Sohn Kanaan zum Knecht seiner Brüder bestimmt. Japhet dagegen wurde „weiter Raum“ zugesprochen, er sollte in den Zelten Sems wohnen (1. Mose 10, 27).

¹ Prem 1996.

² Grimm 1848.

³ Vgl. Goffart 2005.

Nach antiker Vorstellung hatte die Umwelt entscheidenden Einfluss auf den Charakter der Einwohner. Schon Hippokrates⁴ und (Pseudo-) Aristoteles (*Politika* VII, 7) hatten behauptet, das Klima Griechenlands bringe Freiheitsliebe und Intelligenz hervor, während die Bewohner Asiens unterwürfig und zum Sklavenstand bestimmt und die Europäer der Kälte wegen tapfer, aber dumm seien. Auch für Strabo war es offensichtlich, dass die Menschen umso kriegerischer waren, je weiter im Norden und je näher an der Küste sie lebten (*Geographica* 4.4.3). In der Aufklärung übernahmen Autoren wie Jean Bodin (1529/30–1596)⁵ und Montesquieu (1689–1755) den antiken *topos* vom Einfluss der Umwelt auf den Charakter. Nicht überraschend war es nun meist der Landstrich, in dem der jeweilige Autor lebte, der die günstigsten Eigenschaften hervorbrachte, während zu große Hitze oder Kälte zu übermäßiger Schläftheit oder Wildheit führten⁶. Herder legte in seinen „Ideen zur Philosophie der Geschichte der Menschheit“ (Buch 3) ausführlich dar, wie der Nationalcharakter der verschiedenen antiken und modernen Nationen durch Naturgeschichte und Gewohnheit gebildet wurde. Erst der wissenschaftliche Rassismus des 19. Jahrhunderts⁷ verband unterschiedlichen Körperbau und Hautfarbe mit unveränderlichen geistigen Eigenschaften, die eine Rangordnung der „Rassen“ begründen sollten.

Paul Henri Mallets Geschichte von Dänemark

Ausgangspunkt des vorliegenden Artikels ist Mallets „Einleitung zur Geschichte von Dänemark“ von 1755. Sie beschreibt die Geschichte Dänemarks von den Kimbern und der ersten bekannten Einwanderung des asiatischen Odins und seiner Gefolgsleute aus Skythien bis zur Christianisierung und enthält unter anderem die erste, sehr einflussreiche Übersetzung der Edda ins Französische.

Paul Henri Mallet (1730–1807) war ein Genfer Historiker. Er wurde 1752 Professor für schöne Künste an der Akademie in Kopenhagen, wo er 1755 auf Anregung des dänischen Königs Frederik V. die „Introduction à l'histoire du Danemarch où l'on traite de la religion, des moeurs, des lois, et des usages des anciens Danois“ publizierte, eine Einleitung zu einer umfassenden Geschichte Dänemarks bis auf die Neuzeit. 1756 erschien „Monuments de la mythologie et de la poesie des Celtes, et particulièrement des anciens Scandinaves“. 1760 wurde Mallet Professor für Geschichte an der Universität Genf. Als ausgesprochener Gegner der Französischen Revolution wurde er 1792 aus seiner Heimatstadt Genf verbannt und konnte erst 1801 zurückkehren.

Mallets Einleitung zur Geschichte Dänemarks und die Monumente der Mythologie und Dichtung Skandinaviens wurden, ganz oder in Auszügen, in zahlreiche Sprachen übersetzt, unter anderem ins Dänische (1756), Englische (1770, erweiterte Neuauflage 1847) und Deutsche (1765–1779), und machten die nordische Geschichte in weiten Teilen Europas bekannt. Während das Interesse an der Überlieferung aus heidnischer Zeit in Skandinavien selbst nie erloschen war⁸, wurde diese nun zum ersten Mal einem weiteren europäischen Publikum zugänglich. Das Werk wurde Auslöser der „gothischen Renaissance“⁹ zwischen 1750 und 1800, die unter anderem Thomas Percy and Thomas Gray in England¹⁰ und Johann Gottfried Herder in Deutschland beeinflusste.

Mallet gehört zu den Historikern der späten Aufklärung. Diese setzten sich methodisch bewusst von ihren Vorgängern ab, denen sie wilde Spekulationen und unkritischen Umgang mit den Quellen vorwarfen. Sie suchten nach dem rationalen Kern in den Schriftquellen der Antike und des Mittelalters. Vergleicht man Mallet mit seinen barocken Vorgängern wie Olaus Rubeck, fällt vor allem der Mut zur Lücke auf. Statt zu versuchen, den gesamten Zeitraum von der ersten Besiedlung bis zum Einsetzen durchgehender schriftlicher Überlieferung mit Ereignissen zu füllen und diese möglichst auch noch mit der antiken Geschichtsschreibung und der biblischen Überlieferung zu verbinden, beschloss Mallet, nur Glaubhaftes zu berichten – weite Teile der entfernten Vergangenheit seien schlicht uninteressant. Die Nationalgeschichte sollte nicht mehr nur möglichst lang und glorreich, sondern vor allem durch Quellen belegt und wissenschaftlich korrekt sein.

⁴ Adams 1881.

⁵ Tooley 1955.

⁶ Sommer 2007.

⁷ Mosse 1978; Gould 1981; Proctor 1988; Miles 1989.

⁸ Wawn 1994; Ross/Lönroth 1999.

⁹ Von See 1994, 68–82; Ross/Lönroth 1999, 3.

¹⁰ Ross 1998.

Mallet war besonders an kulturgeschichtlichen Beschreibungen interessiert¹¹. Geschichte war ihm mehr als „eine Erzählung der Schlachten, der Belagerungen, der Intrigen und Unterhandlungen“, sondern eine „Schilderungen der Meynungen, Gewohnheiten und selbst der Neigungen eines Volkes“¹². Solche Details könnten auch sonst unzuverlässigen Quellen entnommen werden, denn auch „der allerleichtgläubigste Schriftsteller, der sehr vom Wunderbaren eingenommen ist, obschon er die Geschichte verfälscht, wird doch seine Zeiten schildern ohne es selbst zu wissen“¹³.

Mallets Werk steht am Wendepunkt zwischen dem mittelalterlichen und barocken Wettbewerb um die ruhmvollsten Ahnen und einer quellenkritischen (Vor-)Geschichtsschreibung, aber vor einer nationalistischen Geschichtsschreibung, die eine exklusive und homogene Abstammung behaupten sollte. Noch war es einleuchtend, ähnliche Ahnen zu haben wie die Nachbarn, und alle potentiellen Ahnen waren mehr oder weniger gleichwertig. Mallets „Einleitung“ ist so ein guter Ausgangspunkt, um den Einfluss des modernen Nationalismus auf die verschiedenen sich herausbildenden Disziplinen der Altertumswissenschaften im weiteren Sinne zu beleuchten.

Die früheste Geschichte des Nordens

Die ersten bekannten Bewohner Dänemarks waren nach Mallet die Kimbern. Sie waren mit den Deutschen verwandt und stammten vielleicht von der Schwarzmeerküste, wie die Ähnlichkeit des Namens mit dem der „skythischen Kimmerern“ anzeigte. Mallet gab eine ausführliche Beschreibung der Kimbernzüge nach den römischen Quellen, musste aber am Ende eingestehen: „So glänzend auch dieser Feldzug gewesen sein mag, so lehrt er uns doch seine Urheber nicht viel besser kennen.“¹⁴. Als Eigenheiten der Kimbern könnten lediglich „wildes Wesen“ und „große Leibesgestalt“ erschlossen werden. Die Erinnerung an die Kimbern habe sich jedoch in der nordischen Überlieferung erhalten. Die Edda, aber auch Historikern wie Thormodus Torfæus und Troilus Arnkiel berichteten von Riesen, die sich durch nächtliche Lebensweise, Kannibalismus, Fellkleidung, magische Kenntnisse und Treue zum Ehrenwort (*trollorum fides*) auszeichneten und sich mit menschlichen Weibern vermischten. Mallet deutete diese Trolle als die Überreste der Kimbern.

Die eigentliche Geschichte Dänemarks beginnt mit der Einwanderung des asiatischen Odins. Sigge, der Sohn Fridulphs, war ein Häuptling der Skythen, die zwischen dem Schwarzen und dem Kaspischen Meer um die Stadt Asgard/Asburg als Zentrum siedelten. Er war ein Bundesgenosse des Mithridates von Pontus. Nach dessen Niederlage vereinigte er das Jungvolk der Skythen und der Türken und floh vor den Römern nach Norden. Er nahm den Namen des obersten Gottes der Kelten und Skythen an und nannte sich in der Folge Odin. Dieser Odin eroberte nacheinander Teile Russlands, Sachsen, Dänemark und Norwegen und setzte dort jeweils einen seiner Söhne als Herrscher ein. In Schweden wurde er von dem dortigen Fürsten Gylfe als Gottheit angebetet und übernahm nach dessen Tod die Herrschaft. Odin war als Kulturbringer tätig, erfand die Runen, erließ Gesetze, gründete Städte und setzte das Gericht der Drottar, einer erblichen Priesterkaste, ein. Auf dem Totenbette verwundete er sich mit neun Speerstichen und behauptete, er gehe nach Skythien zurück, wo ein immerwährendes Fest für Helden stattfindet. Sein Körper wurde in dem von ihm gegründeten Sigtuna verbrannt.

Die Skandinavier waren damit eine Mischung der Reste der aus den antiken Quellen bekannten Kimbern, einwandernden asiatischen Skythen (Aser oder Asiaten¹⁵) und Türken unter dem jüngeren Odin und vielleicht von Teilen der Finnen, die sie verdrängt hatten. Diese Geschichte des falschen Odin geht auf Snorri Sturluson (Ynglinga Saga und Prosa-Edda) zurück. Auch Saxo Grammaticus (ca. 1150–1220) kannte diese Geschichte des Odin, den man fälschlicherweise als Gott verehrte (*Gesta Danorum* 1, 25).

¹¹ Zur Geschichte der Kulturgeschichte s. Schleier 2003.

¹² Mallet 1764, 35.

¹³ Mallet 1764, 35.

¹⁴ Mallet 1764, 26.

¹⁵ Mallet 1764, 17.

Ethnische Deutung bei Mallet

Mallet setzte Kelten und Germanen ohne weiteres gleich. Unter den Bewohnern des Nordens machte er nur zwischen Celten sowie Finnen und Lappen einen Unterschied¹⁶. Die Frage, ob die Einwohner Skandinaviens rein skythischer, also celtischer Abstammung seien, oder ob sie sich mit den Finnen vermischt hatten, war für Mallet jedoch nicht von großer Bedeutung¹⁷. Er war an einer ethnischen Untergliederung der antiken Nationen insgesamt nicht besonders interessiert. In einer Anmerkung erklärte er: „Es ist wenig daran gelegen, daß die Gelehrten diese Region in Frankreich die gallische, in Britannien die brittische, in Deutschland die deutsche u.s.w. nennen. Man gesteht heutige [sic!] Tages überhaupt, daß sie in allen diesen Ländern einerley gewesen ist, wenigstens was die Grundlehrsätze anbetrifft. Da ich sie hier jederzeit in so weit betrachte, was sie allgemeines hatten, so gebrauche ich die Benennung Celtische, als die allergeinste, ohne den Vorsatz zu haben, mich in alle Streitigkeiten anzulassen, wozu dieses Wort Gelegenheit gegeben hat, und die, wie ich denke, von nichts anders herkommen, als daß man sich nicht versteht“¹⁸. In einer Anmerkung auf S. 45 wiederholte er: „Es war zwischen den Spaniern, Galliern, Britten, Deutschen, Skandinaviern, Thraciern, verschiedenen Völkern Italiens, Sarmatern, Russen und Scythen, ehe sie sich mit den Römern und Griechen vermischten, eine so große Übereinstimmung der Sprache, Sitten, Gewohnheiten, Regierungsart und Religion, daß man nicht zweifeln darf, daß sie nicht sollten lange Zeit ein einziges Volk ausgemacht haben. Die griechischen und römischen Schriftsteller haben ihnen gemeinlich den Namen, Celten, gegeben und ich bediene mich allemal desselben, als des bequemsten, ohne zu untersuchen, ob er einem dieser Völker besonders zugekommen, oder ob er allen ohne Unterschied gegeben worden.“

Die Kelten waren für Mallet die Vorväter aller europäischer Nationen: „Die Stifter unsrer Nationen sind die Celten, und die Folge dieses Werkes wird vielleicht zeigen, daß ihre Meynungen, obgleich sie vergessen sind, doch noch stets in ihren Wirkungen, die sie hervorgebracht haben bestehen“¹⁹. Auch deshalb schrieb er Steindenkmale jeder Art, die er als Tempel deutete, den Kelten zu. Ein Bezug auf archäologische Funde und Befunde für die ethnische Zuordnung war zu dieser Zeit selten und wurde erst gegen Mitte des 19. Jahrhunderts häufiger²⁰.

Mallet war bei weitem nicht der einzige Autor, der keine Trennung zwischen Germanen und Kelten (und von Sarmaten/Skythen, in der Folge vielfach als die Vorfahren der slawischen Völker reklamiert) vornahm. Percy (1770) führte Phillip Kluever (*Germaniae Antiquae Libri tres*, 1616), Johann Georg Keyser (*Antiquitates selectae Septentrionalis et Celticae*, Hannover 1720) und Simon Pelloutier (*Histoire des Celtes, et particulièrement des Gaulois et des Germains*, Paris 1750) als seine Vorläufer an. Die Liste ließe sich unter anderem durch Conrad Gessner (*Mithridates*, 1555), Justus Georg Schottel (Celtische Uhr und Ertz Sprache, 1663) und Paulus Hachenberg (*Germania Media*, 1686) ergänzen²¹.

Die Reaktion gegen Mallet

Mallets Werk fand weite Verbreitung und war bis in die Mitte des 19. Jahrhunderts eine wichtige Quelle für Antiquare²². Mallet ermöglichte durch seine Anbindung der Einwanderung Odins an die römische Geschichte eine Chronologie der germanischen oder gothischen Altertümer.

Der englische Übersetzer und Bischof Thomas Percy (1728–1811), eine führende Figur in der „gothischen Renaissance“²³, fühlte sich jedoch bemüßigt, den „grundlegenden Fehler Mallets“, die Gleichsetzung von Galliern und Germanen, Briten und Sachsen (1770, i) zu korrigieren. Er war der Ansicht, dass Europa nicht von einem, sondern von mindestens drei Völkern bewohnt gewesen sei, von denen die Sauromaten

¹⁶ Mallet 1764, 27.

¹⁷ Mallet 1764, 27.

¹⁸ Mallet 1764, Anm. S. 5.

¹⁹ Mallet 1764, 6.

²⁰ Hier sind vor allem Johann Heinrich Schreiber (1842) und Christian Keferstein (1849) zu nennen. Auch Jacob Grimm versuchte in seiner „Geschichte der deutschen Sprache“ (1848), Mythen als Quellen und Ausgrabungen und Sprachforschung als Methoden zu nutzen.

²¹ Vgl. Droixhe 1996.

²² Huscher 1830; Hallig 1834.

²³ Morse 2005, 42.

(Sarmaten) die Vorfahren der slawischen Völker waren, die Celten oder Hyperboräer aus Galliern, Briten und Iren bestanden und die Germanen die Ahnen der jetzigen Deutschen, Belgier, Sachsen und Skandinavier bildeten²⁴.

Kriterien der Abstammung

Kriterien für die Zugehörigkeit zu einem Volk waren für Mallet „Sprache, Sitten, Gewohnheiten, Regierungsart und Religion“²⁵. Percy nannte als Kriterien für eine ethnische Zuordnung die Völkernamen der antiken Autoren und die Etymologie von Stammes-, Orts- und Personennamen. Dazu kamen gemeinsame Sprache, Religion, Gesetze, Sitten und Benehmen²⁶. Diese Punkte wurden von den meisten Autoren bis in die Mitte des 19. Jahrhunderts, wenn nicht noch länger akzeptiert.

Mentalität

Sitten oder Mentalität waren die wichtigsten ethnischen Kriterien der antiken Autoren. Sie waren auch ohne genaue Kenntnis der betreffenden Völkerschaft zu beobachten oder von den Nachbarn zu erfragen (ethnische Stereotype) und von unmittelbarer Wichtigkeit im täglichen Umgang. Die Mentalität war vom Klima und der Nähe zur Zivilisation bestimmt.

Auch für Percy konnten gleiche Umwelt und gleiche Kulturstufe zu Ähnlichkeiten der Lebensweise führen, so bei Galliern und Germanen: „these two races were in many things alike, as would necessarily happen to two savage nations who lived nearly in the same climate, who were exposed to the same wants, and were obliged to relieve them by the same means“²⁷. Dasselbe lasse sich jedoch auch von den Einwohnern von „Nova Zembla“ (Novaja Zemlja) und Neu Holland (Tasmanien) sagen, oder von den alten Briten und den Cherokeesen. Die Eigenschaften, die nach Cluver und Peloutier den Germanen und Kelten gemein seien, würden von allen Wilden („savage nations“) geteilt. Die Teutonen hoben sich jedoch durch ihre Freiheitsliebe von den Kelten ab²⁸. Percy bezog sich damit klar auf Montesquieu, der die Freiheit in den „germanischen Wäldern“ lokalisierte²⁹. Montesquieus Freiheit war freilich nicht die der Bauern oder der Bürger, sondern die des Hochadels gegenüber dem König³⁰.

Für Mallet war dagegen die Religion das entscheidende Merkmal, denn nur sie zeige die Natur der Menschen und gebe Kenntnis der Nationen. Er ging von einer monotheistischen Urreligion aus, die sich bei allen Völkern finde und die zuerst von den Völkern im Süden entstellt worden sei: „Vermöge ihrer Himmelsgegend hatten sie eine lebhaft fruchtbare und unruhige Einbildungskraft, die ihnen einen Hang zum Wunderbaren und Neuem einflößte, und mächtige Leidenschaften, die ihnen selten ein richtiges Gleichgewicht halten und die Sache mit kaltem Blute betrachten liessen“³¹. So entstanden die „unsinnigen“ Religionen der Ägypter, Griechen und Syrer und das „Chaos von manchmal sinnreichen Ausschweifungen“, das man Mythologie nenne. Die Religion im Norden sei dagegen lange unverändert geblieben, da die rauhe Himmelsgegend der Einbildungskraft Schranken setzte und die Leidenschaften mindert

²⁴ Percy 1770, iii.

²⁵ Mallet 1764, 45.

²⁶ Percy 1770, iii.

²⁷ Percy 1770, vi.

²⁸ Percy 1770, viii f.

²⁹ Montesquieu 1748, XI, 3.

³⁰ Vgl. Thom 1995, Kap. 8.

³¹ Mallet 1764, 46.

Religion

Percy sah dagegen auch in der Religion deutliche Unterschiede zwischen Kelten und Germanen. Menschenopfer, der Glaube an Seelenwanderung und eine organisierte Priesterschaft kennzeichneten die keltische Religion, und die Priester hielten wichtige Glaubenssätze vor dem gemeinen Volk geheim. Dagegen legte die germanische Religion die Glaubenssätze offen: „There never existed any institution in which there appears less of reserve and mystery than in that of the Gothic and Scandinavian people“³², die sogar schriftlich festgehalten worden seien – und sie kenne Himmel und Hölle. Percy zog hier offensichtliche Parallelen zwischen der prähistorischen keltischen Religion und der katholischen Kirche einerseits, und dem Glauben der gothischen Nationen und dem Protestantismus andererseits. Angesichts der „Irlandfrage“ und der Frontstellung der Britischen Regierung gegen die Katholiken in Irland (diese verloren, unter anderem, 1704 das Recht, ein öffentliches Amt einzunehmen, 1729 das Wahlrecht und unterlagen bis 1778 Beschränkungen im Grunderwerb³³) überrascht diese politische Besetzung der keltischen Religion durch den anglikanischen Bischof kaum.

Erscheinungsbild

Verschiedene Völker unterschieden sich weiterhin durch ihr Aussehen. Darunter wurden die „Körperform“ sowie Haar- und Augenfarbe verstanden. Sie waren weitgehend durch die Umwelt vorgegeben, aber auch die Lebensweise hatte Einfluss auf den Körperbau. So entsprachen „Wildheit“ und kräftiger Körperbau einander; Zivilisation bildete dagegen den Geist, aber schwächte den Körper.

Anthropologen wie Johann Friedrich Blumenbach (1752–1840) versuchten eine Einteilung der Menschheit in mehrere „Racen“, die aber lediglich die Bewohner verschiedener Erdteile unterschied. Den Versuch, eine „wissenschaftliche“ Anthropologie auf die antiken Völker Europas anzuwenden, unternahm erst Ludwig Lindenschmit (1809–1893)³⁴.

Sprache

Sprache stand unter den Kriterien zur Unterscheidung verschiedener Völkerschaften oft an erster Stelle. Das Kriterium der sprachlichen Verwandtschaft wurde durchaus nicht erst in der Neuzeit entwickelt. Schon Giraldus Cambrensis (*Itinerarum Cambriae*)³⁵ hatte 1194 seine walisische Muttersprache mit Latein und Griechisch verglichen und Ähnlichkeiten gefunden, die er auf die gemeinsame Abstammung vom Trojanischen zurückführte³⁶. Hebräisch, Phrygisch (Herodot) Phönizisch (Samuel Bocharus), Niederländisch (Johannes Goropius Beccanus, Adrian Schrickelius), Flämisch (Abraham Mylius, Baron de Ryckholt), Schwedisch (Olof Rudbeck, Georg Stiernhelm, Andreas Kempe)³⁷, Britisch (Rowland Jones 1771) und Deutsch (Johann Ludwig Prasch, Gerhard Meyer, Johann Peter Süssmilch, Justus Georg Schottel)³⁸ wurden im Laufe der Zeit als Ursprachen identifiziert³⁹, ebenso wie Ungarisch, Bretonisch und Polnisch⁴⁰. Man hielt Sprachen für absolut unveränderlich, besonders, wenn sie von fremdem Einfluss frei geblieben waren⁴¹.

Die Suche nach einer Ursprache führte zu systematischen Sprachvergleichen. Marcus Zuerius Boxhorn (1612–1653) postulierte Skythisch als die gemeinsame Ursprache von Griechisch, Latein, den germanischen Sprachen und von Persisch⁴². 1765 hatte Gottfried Wilhelm Leibniz einen gemeinsamen Ursprung von

³² Percy 1770, xii.

³³ Vgl. McEwan 2003, Kap. 3.

³⁴ Lindenschmit 1849.

³⁵ Wright 1863.

³⁶ Lincoln 1999, 77.

³⁷ Malm 1994, 2; Eco 1995, 97.

³⁸ Doixhe 1996, 27.

³⁹ Dazu ausführlich Borst 1957–1963.

⁴⁰ Eco 1995, 100.

⁴¹ Eco 1995, 99.

⁴² Lincoln 1999, 81.

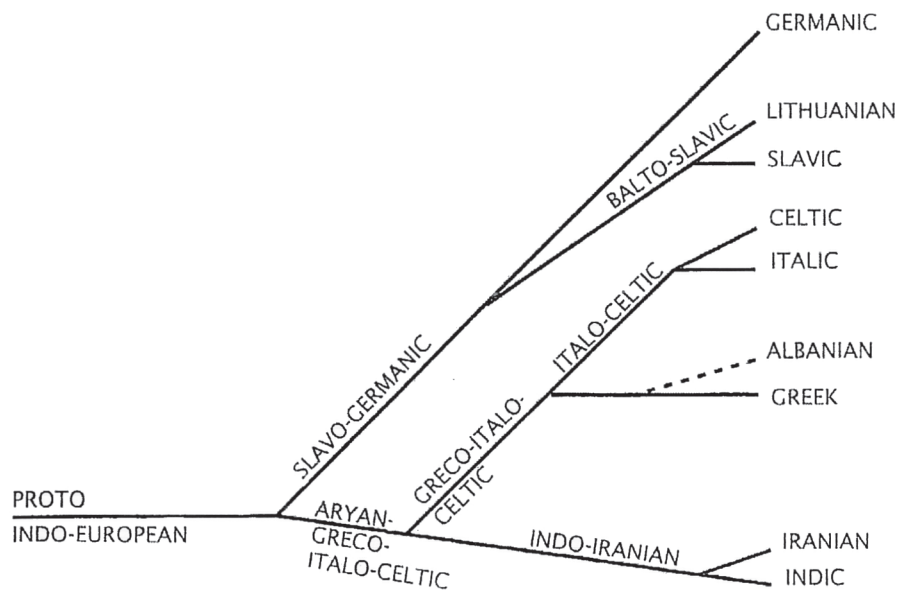


Abb. 1. „Stammbaum“ der indoeuropäischen Sprachen nach August Schleicher (1860).

Griechisch, Latein, Germanisch und Slawisch behauptet⁴³, 1697 stellte er fest, „dass die alten Gallier, Celten, und auch Scythen mit den Teutschen eine grosse Gemeinschaft gehabt“ hätten⁴⁴. Leibniz sah Skythien als die *vagina populorum*, aus der die meisten europäischen Völker hervorgegangen waren. Deutsch, Griechisch, Sarmatisch (Slawisch), Finnisch, Ungarisch und Tatarisch entsprangen demnach derselben skythischen Wurzel⁴⁵. Diese Idee war im gesamten europäischen Norden, von den Niederlanden bis nach Schweden und Polen, populär⁴⁶.

Auch von britischen Autoren wurden die Kelten von den Skythen abgeleitet, so durch James Douglas (*Nenia*)⁴⁷ und Edmund Spenser⁴⁸. Die Skythen galten jedoch insbesondere als Vorfahren der Iren⁴⁹. Antoine Court de Gébelin hatte 1773–1782 Keltisch als älteste Sprache überhaupt identifiziert, als Wurzel von Griechisch, Latein, Etruskisch, Deutsch, Iberisch und dem Runischen der Nordmänner⁵⁰. Paul-Yves Pezron führte 1703 Bretonisch, Walisisch, Irisch, Englisch, Deutsch und Latein auf die Sprache der antiken Kelten zurück, die sich „fast rein“ im Bretonischen erhalten habe⁵¹, und leitete damit eine weitere Phase der Diskussion ein, die bis in die Mitte des 19. Jahrhunderts anhielt. Die meisten Autoren erkannten nun jedoch, dass ein, wenn auch langsamer Sprachwandel stattgefunden hatte. Damit entspricht die keltische Ursprache weder den modernen Ausprägungen noch der Sprache in Gallien und stellt eher eine rekonstruierte Ursprache wie Indoeuropäisch dar, was der Sprachgebrauch jedoch oft verhüllt⁵².

William Jones stellte 1785 in Kalkutta die Verwandtschaft von Sanskrit, Zend, Griechisch Latein, Gothisch und Keltisch fest (später sollten noch Ägyptisch, Äthiopisch, Chinesisch und Japanisch hinzukommen⁵³) und wurde so zum offiziellen Ahnherrn der Indogermanistik. Der bekannte „Stammbaum“ der indoeuropäischen Sprachen geht auf August Schleicher (1860) zurück und damit auf eine Zeit, in der sich genealogisches Den-

⁴³ Lincoln 1999 zitiert nach Waterman 1963.

⁴⁴ Leibniz 1697, 43.

⁴⁵ Droixhe 1990; Robins 1990.

⁴⁶ Droixhe 1978; Olender 1994.

⁴⁷ Morse 2005, 85.

⁴⁸ Cullingford 1996, 223.

⁴⁹ Cullingford 1996.

⁵⁰ Eco 1995, 94.

⁵¹ Morse 2005.

⁵² So hielt John Cleland die keltische Ursprache sowie die Grundlage von Griechisch, Latein und Teutonisch, für rein monosyllabisch (Morse 2005, 30).

⁵³ Timpanaro 1977, xiv.

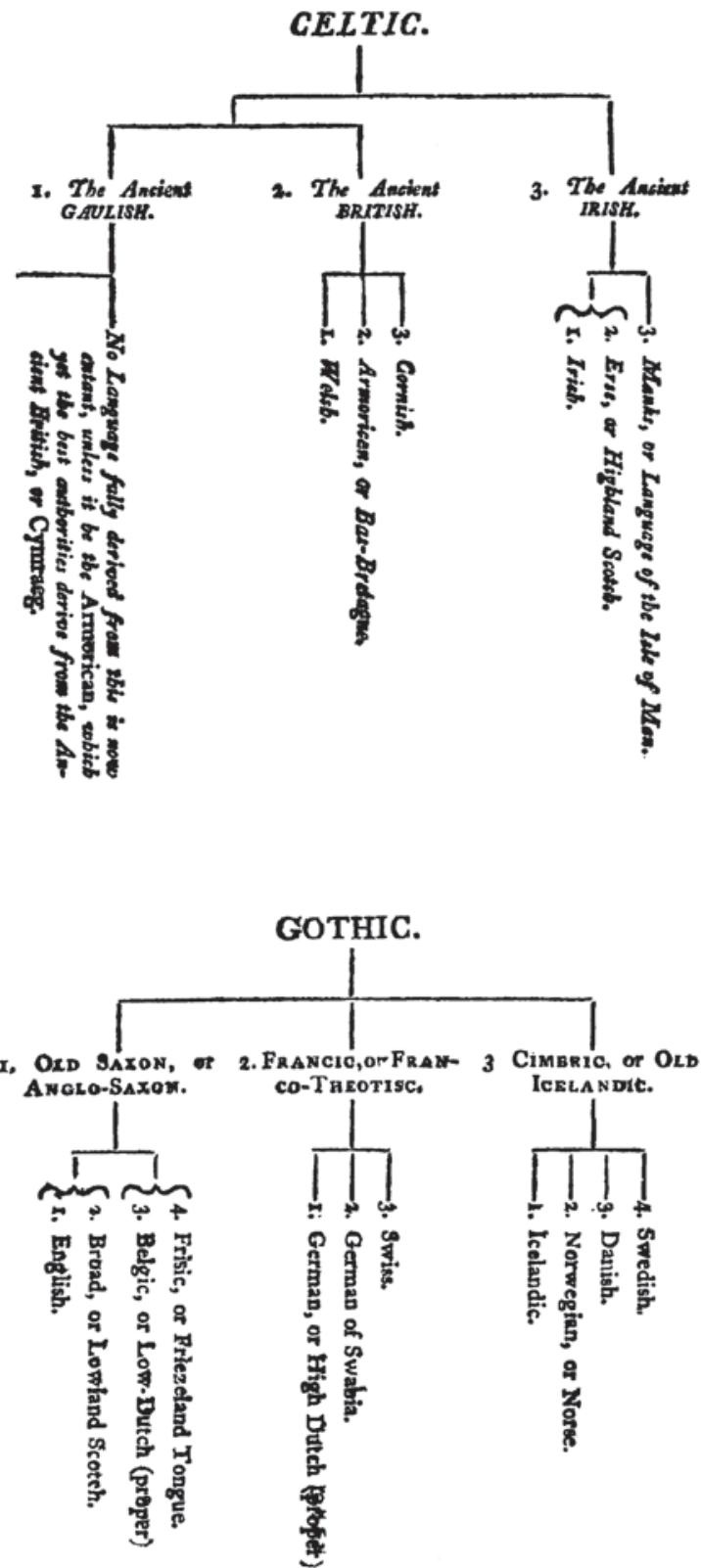


Abb. 2: Percy 1770, keltische und gothische Sprachen.

ken auch in anderen Disziplinen durchsetzte (Darwins Entstehung der Arten erschien 1859). Bereits Percy zeichnete aber Diagramme des Gothischen und Keltischen, in denen antike und moderne Sprachen nach der Ähnlichkeit der Worte geordnet sind. Für Percy⁵⁴ war es die relative Unveränderbarkeit der Sprachen, die sie zur Identifikation antiker Völker tauglich machte. Er hob hervor, dass sich die Verwandtschaft der „teutonischen“ Sprachen erhalten habe, obwohl Regierungsformen, Religion, Gesetze und Sitten (*manners*) und anderes sich verändert hatten.

Für Johann Gottfried Herder bestand ein enger Zusammenhang zwischen Sprache und Nationalcharakter – „denn ist nicht jede Landessprache ein Gefäß, in welchem sich die Ideen eines Volkes formen, erhalten und mitteilen...?“⁵⁵. Sprache war also der beste Ausdruck dessen, was Lazarus und Steinthal später als „Volksgeist“ bezeichnen sollten. Auch Friedrich Schlegel und Wilhelm Humboldt hoben den Zusammenhang zwischen intellektueller Entwicklung und Sprache hervor. „Daß nur die grammatisch gebildeten Sprachen vollkommene Angemessenheit zur Ideenentwicklung besitzen, ist unläugbar“ befand W. Humboldt 1820⁵⁶.

Auch Johann Gottlieb Radlof betonte 1825: „Die Sprache war und ist ja überall das treueste Abbild des sie sprechenden Volkes; ja, wenn dieses schon aus der Geschichte verschwunden, der einzige Herold seiner Ahnentafeln, der einzige Höhenmesser seiner erloschenen Bildung.“⁵⁷ Jacob Grimm hielt die Sprachforschung für die besten geeignete Methode, die Vorzeit zu erforschen: „Es gibt ein lebendigeres Zeugnis über die Völker als Knochen, Waffen und Gräber, und das sind ihre Sprachen.“⁵⁸ Er führt weiter aus: „Sprache ist der volle Athem menschlicher Seele, wo sie erschallt oder in Denkmälern geborgen ist, schwinden alle Unsicherheiten über die Verhältnisse des Volkes, das sie redete, zu seinen Nachbarn. Für die älteste Geschichte kann da, wo uns alle andern Quellen versiegen oder erhaltene Überbleibsel in unauflösbarer Unsicherheit lassen, nichts mehr austragen als sorgsame Erforschung der Verwandtschaft oder Abweichung jeder Sprache und Mundart bis in ihre feinsten Adern oder Fasern.“⁵⁹

Dagegen drückte sich für Mallet der Nationalcharakter vorzüglich in der Religion aus. Die Sprache scheint bei ihm ein eher unwesentliches Merkmal zu sein, vielleicht kein Zufall bei einem polyglotten Intellektuellen, der Zeit seines Lebens vor allem im Ausland arbeitete.

Um Völkerbewegungen über Sprache verfolgen zu können, mussten diese Sprachen noch in Resten vorhanden sein. Daher konnten sich Jacob Grimm und andere nicht sicher über die frühesten Bewohner Europas äußern, die vielleicht spurlos vergangen waren. Allerdings wurde oft angenommen, dass Reste der jeweiligen Vorbevölkerung zurückblieben und mit späteren Einwanderern verschmolzen. Nur so konnten sich Toponyme und andere Wörter sowie Sagen und Überlieferungen erhalten: „Schon dieser Verlauf der Geschichte zeigt, daß keines dieser Völker rein und ursprünglich ist, daß also auch in ihren Sprachen die Spuren und Beweise ihrer Mischung liegen müssen. Wie die Felsarten schichtenweis auf einander liegen so auch die Erlebnisse dieser Völker, aber das Völkerleben ist nicht lagenweis versteinert, sondern geht beweglich in einander über, es ist durchsichtig dem geistigen Auge, welches in der heutigen Zeit noch manches erkennen mag, was aus den Schichten früherer Zeiträume herauf reicht.“⁶⁰

Dagegen war ein archäologischer Nachweis von Siedlungsgebieten und Wanderungsbewegungen nur dann möglich, wenn Völker ihre eigenartige materielle Kultur unvermischt bewahrten und höchstens einzelne fremde Artefakte durch Handel erwarben. Archäologie, Religionsgeschichte und Sprachgeschichte hatten also unterschiedliche Modelle für die Entwicklung der europäischen Ethnologie, die auf ihre unterschiedlichen Methoden und Quellen zurück zu führen sind.

⁵⁴ Percy 1770, xiv.

⁵⁵ Herder 1995, 285.

⁵⁶ Gesammelte Schriften 4, 17, zitiert nach Robins 1990, 96. – Vgl. auch Humboldt 1822; 1823.

⁵⁷ Radlof 1825, 3.

⁵⁸ Grimm 1825, 3.

⁵⁹ Grimm 1825, 3.

⁶⁰ Mone 1851, 2.

Ursprungsorte

Dass der Ursprung aller europäischen Völker im Osten lag, von wo aus sie allmählich nach Europa einwanderten, war durch die Abstammung von den trojanischen Helden⁶¹ oder den Söhnen und Enkeln Noahs vorgegeben. Bereits Percy⁶² machte darauf aufmerksam, dass alle germanischen frühmittelalterlichen Ursprungsmythen eine Einwanderung aus dem Osten beschrieben⁶³. Die Erwähnung der Germanier als einem der zehn persischen Stämme durch Herodot (1,125) schien dies zu stützen⁶⁴.

Für Herder lag der Ursprung aller Zivilisation „südwärts am Fuß der großen asiatischen Gebirge“⁶⁵, wo Wärme und Fruchtbarkeit des Bodens die Grundlage boten. Hier weckte „ein leichteres Klima“ auch „feinere Gedanken und Anordnungen“, zugleich entstanden, verbunden mit mehr Muße und einer Reizung der Triebe, „Leidenschaften und Unarten“, die Gesetze und Staatsgewalt notwendig gemacht hätten⁶⁶.

Nach der „Entdeckung“ des Sanskrits suchte auch Friedrich Schlegel (1772–1829) die Wurzeln aller Kultur in Indien. In seinem Buch „Die Weisheit der Inder“ (1808) stellt er Betrachtungen darüber an, wie man angesichts der Wanderungen der Völker, „überhaupt ihre Verschiedenheit und Entstehung“ zu betrachten hätte⁶⁷. „Willkürliche [...] Meinungen über gemeinschaftlichen Ursprung seien zur Seite zu setzen“⁶⁸; stattdessen eine „Stratigraphie der Völker“ herzustellen, wie „Naturforscher [die, Einf. U.S.] Stratigraphie der Gebirge“. Wichtigstes Merkmal sei hierbei die Sprache, oder besser, deren innere Struktur, die Wurzeln⁶⁹. „Das nächste an Wichtigkeit nach der Sprache ist der Gebrauch der Metalle, sowohl des Kupfers und Eisens zum Krieg und Ackerbau, als des Goldes und Silbers zum allgemein geltenden Zeichen des äussern Werths der Dinge, und die Zähmung derjenigen Thiere, die dem Menschen am nützlichsten, und zu jenen Künsten am unentbehrlichsten sind“⁷⁰. Dagegen sei „[d]ie physische Verschiedenheit der Menschenstämme [...] von nicht so großer historischer Wichtigkeit“⁷¹.

Nach Schlegel waren alle indoeuropäischen Völker, wozu für ihn auch die Ägypter zählten, ursprünglich aus Indien ausgewandert. Nationen konnten jedoch auch ganz verloren gehen oder sich neu bilden. Die Mischung „aus dem Mutterlande fliehender Stämme mit wilden Völkerschaften“ könne, so Schlegel, die Entstehung entfernt verwandter Sprachen wie der slawischen erklären⁷². Insgesamt war die Ausbreitung der Sprachen für Schlegel jedoch ein sehr komplexer Vorgang: „Man wird nie eine klare und verständliche Ansicht der ältesten Geschichte erhalten, so lange man die Wanderung der Völker nur als ein Drängen und Stoßen, wie nach bloß mechanischen Gesetzen betrachtet, ohne zugleich auf die Bedingungen Rücksicht zu nehmen, wodurch ein großer Stamm sich in mehrere kleinere theilen, und immer individueller absondern und entwickeln mag, oder wie auch aus Mischung aus mehreren verschiedenen Völkern ein drittes ganz neues entstehen kann, das in Sprache und Charakter eigenthümlich gezeichnet und geartet ist. Nur durch eine solche genetische Ansicht kommt Licht in das Chaos von Thatfachen und Ueberlieferungen und wohl oder übel begründeten Meinungen, welches wir alte Geschichte nennen“⁷³.

Die Idee der Auswanderung aus dem Osten nach Europa in mehreren Wellen findet sich unter anderem bei Adelung (1806), Radlof (1822) und Grimm (1848). Da die Auswanderung meist durch das „Nachdrücken“ weiterer Völker aus der *vagina gentiorum* erfolgte, wurden die ältesten Völker am weitesten nach Westen gezwungen. Es ergab sich damit eine Art Horizontalstratigraphie von Völkern, aus welcher der Zeitpunkt ihrer Auswanderung aus Asien erschlossen werden konnte. Für Percy waren die Kelten die ersten, welche

⁶¹ MacDougall 1982; Garber 1989; Graus 1989.

⁶² Percy 1770, v.

⁶³ In einer Fußnote setzt er hinzu: „All the Northern scalds and historians agree that their ancestors came thither from the East; but then some of them, to do the greater honour to their country, and to its antiquities, pretend that they first made an emigration into the East from Scandinavia.“ (Percy 1770, v f.).

⁶⁴ Vgl. z.B. Percy 1770, v.

⁶⁵ Herder 1995, 279.

⁶⁶ Herder 1995, 280.

⁶⁷ Schlegel 1808, 166.

⁶⁸ Schlegel 1808, 166.

⁶⁹ Schlegel 1808, 167.

⁷⁰ Schlegel 1808, 165.

⁷¹ Schlegel 1808, 168.

⁷² Schlegel 1808, 182.

⁷³ Schlegel 1808, 171.

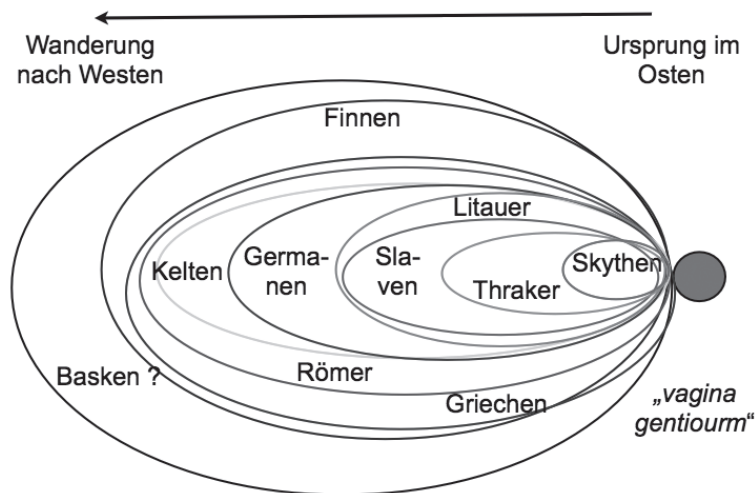


Abb. 3 Sprachschichten nach Grimm (1848).

die Wanderung nach Westen antraten⁷⁴ und später von den Germanen immer weiter nach Westen gedrückt wurden⁷⁵. Auch Mone⁷⁶ führte die Kelten als erste Schicht, für Diefenbach⁷⁷ waren es Basken und Finnen. Die Idee eines finnischen Urvolkes, auf das etwa auch die „steinernen Grabkammern“, also Megalithgräber zurückgingen, vertrat auch Warnstedt⁷⁸.

Adelung⁷⁹ beschrieb eine Abfolge von Iberern (Basken), Celten, Germanier/Thracier, Finnen und Slaven. Jacob Grimm erstellte eine Liste von zehn europäischen Völkern. Mehrere Einwanderungswellen hätten danach Europa von Asien aus erreicht: „von osten nach westen setzte sie ein unhemmbarer trieb, dessen eigentliche ursache uns verborgen liegt, in bewegung“⁸⁰. Auch für Grimm zeigte der aktuelle Wohnsitz die Reihenfolge der Wanderungen an: „je weiter gegen abend wir ein volk gedrungen finden, desto früher hat es seinen auslauf begonnen, desto tiefere spur kann es unterwegs hinterlassen haben“⁸¹. Griechen, Römer, Finnen und Kelten verließen danach Asien früher als die Germanen, denen wiederum die Littauer und Slaven folgten, dann die Thraker und Skythen⁸² (Abb. 3). Die Deutschen leitete Grimm von den Geten ab.

Ein Ursprung der europäischen Völker im Norden wurde von vielen skandinavischen Forschern unter Berufung auf Jordanes behauptet (s.o.), konnte sich aber im Untersuchungszeitraum außerhalb Skandinaviens nicht durchsetzen. Einen einheimischen Ursprung der Germanen behauptete, wie bekannt, Tacitus. Dies wurde von einer Reihe früher Humanisten aufgegriffen⁸³, danach erst wieder von Ludwig Lindenschmit⁸⁴.

Die Idee der mehrfachen Einwanderungswellen findet sich auch bei den meisten Antiquaren des 19. Jahrhunderts. Lindenschmit argumentierte noch 1875⁸⁵ für einen Ursprung aller germanischen Völker im Osten, wobei er sich auf die Ergebnisse der Sprachforschung stützte. Diese „Wellentheorie“ führte dazu, dass der Begriff „keltisch“ bei Autoren wie Preusker⁸⁶ zumindest teilweise in chronologischer Bedeutung verwendet wurde, und die älteste Schicht von Funden, also Steingeräte, bezeichnete.

⁷⁴ Percy 1770, v.

⁷⁵ Percy 1770, xxvii.

⁷⁶ Mone 1851, 2.

⁷⁷ Diefenbach 1839.

⁷⁸ Warnstedt 1835. – Im 20. Jahrhundert wurden die Finnen und Lappen dann mit den paläolithischen Großwildjägern gleichgesetzt, die sich im Zuge der postglazialen Erwärmung nach Norden zurückgezogen hätten – eine Theorie, die im Zuge von Renfrews Indogermanentheorie fröhliche Urstände feiert.

⁷⁹ Adelung 1806, 13.

⁸⁰ Grimm 1848, 133 f.

⁸¹ Grimm 1848, 114.

⁸² Grimm 1848, Kap. 8.

⁸³ Zusammenstellung bei Münkler/Grünberger 1996.

⁸⁴ Lindenschmit 1846.

⁸⁵ Lindenschmit 1875, 162.

⁸⁶ Preusker 1848.

Die Diskussion über die prähistorische Besiedlung Europas fand in einer Zeit statt, in der mehrere Fächer begannen, neue Methoden auszubilden und sich aus dem Fächerkanons des Mittelalters und der Aufklärung zu lösen. Dies betrifft vor allem Geschichtswissenschaft, Klassische Philologie, Altertumskunde und die Sprachwissenschaft, während die Herausbildung der physischen Anthropologie jenseits des Untersuchungszeitraumes liegt. Dies bedeutete, dass später, nach der Herausbildung neuer Einzeldisziplinen, der Vorwurf des Dilletantismus gegenüber den meisten Autoren, die mehrere Quellengattungen heranzogen hatten, wieder entkräftet wurde. Das Verständnis der Diskussion wurde außerdem dadurch erschwert, dass sich in der Folge jeweils eigene Fachterminologien entwickelten. Sie beruhten teilweise auf schon vorher verwendeten Begriffen, gaben diesen aber eine neue oder engere Bedeutung und machten sie damit für uns missverständlich. Mit der Etablierung einer solchen Fachsprache wird die Verbindung mit der Vergangenheit der Disziplin sehr effektiv unterbrochen. Wie es Bensaude-Vincent für die Revolution der chemischen Nomenklatur durch Lavoisier formuliert hat: „Sie beseitigt die Tradition durch die Wirkung [...] eines unumkehrbaren Bruchs mit der Vergangenheit. Innerhalb einer Generation vergessen die Chemiker ihre natürliche, in jahrhundertelanger Praxis geprägte Sprache. Die vorlavoisierschen Texte – unlesbar geworden – werden in eine dunkle Vorgeschichte verbannt.“⁸⁷ Die Veränderungen in der Vorgeschichtsforschung sind bei weitem nicht so tiefgreifend, doch ist es aus heutiger Sicht schwierig, bei einem Begriff wie „Kelten“ die chronologische, sprachliche, sprachgeschichtliche und ethnische Ebene zu trennen.

Richtige und falsche Vorfahren

Der Epoche der „romantischen“ Altertumskunde zwischen ca. 1812 und 1850 und ihren Vorläufern wie Pelloutier und Mallet wird in den Forschungsgeschichten meist kein breiter Raum eingeräumt. Zu offensichtlich „falsch“ sind ihre Ergebnisse, und Ludwig Lindenschmits Etikett der „Keltomanie“ hat sich behaupten können. Die Lektüre des Buches „Die Räthsel der Vorwelt, oder sind die Deutschen eingewandert?“ von 1848 zeigt, dass Lindenschmits Ablehnung einer keltischen Abstammung der modernen Deutschen allerdings weniger mit sachlichen Argumenten zu tun hat, als mit tiefer Abscheu vor den mit „Weibergemeinschaft, Päderastie und Blutschande befleckten“ Kelten und vor all denjenigen Autoren, die etwas anderes als eine autochthone, unvermischt-germanische Abstammung der Deutschen erwogen. Dies war unpatriotisch und schändlich. „[O]hne Schonung und Rücksicht wurden die tiefsten und schändlichsten Einschnitte in unser heiligstes Erbgut gemacht, unsere Nationalehre systematisch geschändet, die schönsten Ereignisse der Vorzeit uns entrissen und unsere ehrenhaften Vorfahren unter die sodomitischen Kelten, unter die Hunnen, ja unter das liebe Vieh herabgewürdigt“⁸⁸.

Mit Ludwig Lindenschmit begann in Deutschland eine direkte Wertung ethnischer Gruppen. Antike Stämme, vordem weitgehend beliebig als Vorfahren herangezogen, wurden nun in eine Rangordnung gestellt, die von den Germanen über Asiaten und Neger bis in die Tierwelt reichte. Rühmte Bodin noch die Tugenden der Skythen, so waren sie für Lindenschmit ein „asiatisches, mongolisches Volk“⁸⁹, und ihr „thierische[r] Stumpfsinn äußerte sich im gemeinsamen Besitz der Weiber“⁹⁰. „Dieses brutale Geschlecht zerstörte späterhin unter dem Namen Türken, den ganzen Orient, so wie es auch, als Hunnen und Ungarn das Abendland zerstört hätte, wenn es nicht durch die Germanen wäre zurückgehalten worden“⁹¹. Auch die Kelten galten ihm als vom orientalischen Wesen zersetzt; „die Grausamkeit und die schamlose Sinnlichkeit des Ostens [gelangte, Einf. U.S.] in den Westen“⁹².

Hier schlägt eine Feindschaft gegen Frankreich durch, die seit der französischen Revolution und den Eroberungen Napoleons gepflegt und zur Deutsch-Französischen Erbfeindschaft hochstilisiert wurde. Der Diskurs fand aber nicht nur auf politischem oder kulturellem Gebiet („Kulturnation“⁹³) statt, sondern auch

⁸⁷ Bensaude-Vincent 1994, 665.

⁸⁸ Lindenschmit/Lindenschmit 1848, 11.

⁸⁹ Lindenschmit/Lindenschmit 1848, 24.

⁹⁰ Lindenschmit/Lindenschmit 1848, 25.

⁹¹ Lindenschmit/Lindenschmit 1848, 25.

⁹² Lindenschmit/Lindenschmit 1848, 9.

⁹³ Vgl. Giesen/Junge 1996.

auf dem der Biologie. Arvidsson⁹⁴ und Olender⁹⁵ haben in diesem Zusammenhang auf den wachsenden Antisemitismus im späten 19. Jahrhundert verwiesen. Lindenschmit war in dieser Beziehung nicht eben zimperlich und beschrieb die Gesichter seiner jüdischen Schüler als „Negerfratzen“, in den Gesichtszügen ihrer Eltern sah er „eine Mischung von Aethiopiern und Mongolen[...], die an das Menschenfressen der australischen Neger mahnte“⁹⁶. Ein Einfluss der Umwelt verneinte er ausdrücklich: „Nicht das Klima des Orients hat diese Züge so tief eingepägt, zweitausend Jahre müssen alle Einwirkungen eines fremden Klimas verwischen. Es ist das Blut, das solche unverwüsthlichen Merkmale hervorbringt, in dem Bau und der Stimme des menschlichen Leibes“⁹⁷.

Schluss

In Foucaultschen Begriffen gesprochen, begann sich in der Geschichtswissenschaft nach Mallet das „Stammbaum-Denken“ gegenüber dem Tableausystem durchzusetzen. Unverbunden nebeneinander stehende Ursprungsmythen, letztlich austauschbar, wurden durch eine umfassendere Erzählung ersetzt, die alle („wichtigen“) Nationen Europas umfasste. Das Schichtenmodell mehrerer sich überlagernder Einwanderungswellen bedeutete, dass die ältesten, primitiven Völker allmählich verdrängt oder „aufgesogen“ wurden und sich Völker wie die Germanen gegen jüngere Migranten verteidigen mussten oder von diesen in unwegsame Gebiete verdrängt wurden (Lindenschmit). Seit den 1840ern (auf den Britischen Inseln bereits früher) fand zudem eine ideologische Aufladung nicht nur der modernen Nationen, sondern auch ihrer angeblichen Vorfahren statt, eine quasi „vergleichende“ Sicht, bei der es nicht mehr nur wichtig war, von wem man abstammte, sondern auch, mit wem man dadurch verwandt war. Die Gleichberechtigung der Nationen wich einer Rangordnung. Individuelle Völker wurden fest mit einer bestimmten Charakterisierung verknüpft, sei es durch einen wachsenden Antisemitismus, sei es durch die Herausbildung des Orients als dem „Anderen“⁹⁸. Der moderne Nationalismus schuf sich eine wissenschaftliche Grundlage – in der Vor- und Frühgeschichte, in den Sprachwissenschaften, der Religionswissenschaft und in der physischen Anthropologie

⁹⁴ Arvidsson 2006, Kap. 3.

⁹⁵ Olender 1992.

⁹⁶ Lindenschmit 1846, 7.

⁹⁷ Lindenschmit 1846, 7.

⁹⁸ Said 1981.

Literatur

- Adams 1881: Frances Adams (Hrsg.), *On airs, waters, and places, by Hippocrates* (London 1881).
<http://classics.mit.edu/Hippocrates/airwatpl.html> (Stand: April 2009).
- Adelung 1806: Johann Christoph Adelung, *Aelteste Geschichte der Deutschen, ihrer Sprache und Literatur bis zur Völkerwanderung* (Leipzig 1806).
- Arvidsson 2006: Stefan Arvidsson, *Aryan Idols. Indo-European Mythology as Ideology and Science* (Chicago 2006).
- Bensaude-Vincent 1994: Bernadette Bensaude-Vincent, *Lavoisier, eine wissenschaftliche Revolution*. In: Michel Serres (Hrsg.), *Elemente einer Geschichte der Wissenschaften* (Frankfurt a.M. 1994) 645–685.
- Bopp 1839: Franz Bopp, *Die celtischen Sprachen in ihrem Verhältnisse zum Sanskrit, Zend, Griechischen, Lateinischen, Germanischen, Lithauischen und Slawischen* (Berlin 1839).
- Borst 1957–1963: Arno Borst, *Der Turmbau von Babel. Geschichte der Meinungen über den Ursprung und Vielfalt der Sprachen und Völker* (Stuttgart 1957–1963).
- Brandes 1837: Heinrich Bernhard Christian Brandes, *Das ethnographische Verhältnis der Kelten und Germanen nach den Ansichten der Alten und den sprachlichen Überresten* (Leipzig 1837).
- Court de Gébelin 1773–1782: Antoine Court de Gébelin, *Le monde primitif analysé et compare avec le monde moderne* (Paris 1773–1782).
- Cullingford 1996: Elizabeth Butler Cullingford, *British Romans and Irish Carthaginians. Anticolonial Metaphor in Heaney, Friel, and McGuinness*. *Proc. Modern Language Assoc.* 111/2, 1996, 222–239.
- Droixhe 1978: Daniel Droixhe, *La linguistique et l'appel de l'histoire (1600–1800). Rationalisme et révolutions positivistes* (Genf 1978).
- Droixhe 1990: Daniel Droixhe, *Le voyage de Schreiten. Leibniz et les débuts du comparatisme finno-ougrien*. In: Tullio de Mauro/Lia Formigari (Hrsg.), *Leibniz, Humboldt and the origins of comparatism* (Amsterdam 1990) 3–30.
- Droixhe 1996: Daniel Droixhe, *Ossian, Herrmann and the Jew's Harp. Images of the Celtic Languages from 1600–1800*. In: Terence Brown (Hrsg.), *Celticism* (Amsterdam 1996) 21–33.
- Eco 1995: Umberto Eco, *The search for the perfect language* (London 1995).
- Garber 1989: Klaus Garber, *Trojaner – Römer – Franken – Deutsche. ‚Nationale‘ Abstammungstheorien im Vorfeld der Nationalstaatsbildung*. In: Klaus Garber (Hrsg.), *Nation und Literatur im frühneuzeitlichen Europa* (Tübingen 1989) 108–136.
- Gessner 1555: Conrad Gessner, *Mithridates, De differentiis linguarum, tum veterum, tum quæ hodie apud diversas nationes in toto orbe terrarum in usu sun* (Tiguri 1555).
- Gesta Hungarorum: *Gesta Hungarorum, Englische Übersetzung von Martyn Rady* 2008. <http://www.ssees.ac.uk/prospect/GestaHungarorum.pdf> (Stand: Oktober 2008).
- Giesen/Junge 1996: Bernhard Giesen/Kay Junge, *Der Mythos des Universalismus*. In: Helmut Berding (Hrsg.), *Mythos und Nation* (Frankfurt a.M. 1996) 34–64.
- Giraldus Cambrensis: *Giraldus Cambrensis, Itinerarium Cambriae*. http://www.visionofbritain.org.uk/text/contents_page.jsp?t_id=Cambrensis_Desc (Stand: September 2008).
- Goffart 2005: Walter Goffart, *Jordanes' Getica and the disputed authenticity of Gothic origins from Scandinavia*. *Speculum, Journal Medieval Stud.* 80, 2005, 379–398.
- Gould 1981: Stephen Jay Gould, *The mismeasure of man* (London 1981).
- Graus 1989: František Graus, *Troja und die trojanische Herkunftssage im Mittelalter*. In: Willi Erzgräber (Hrsg.), *Kontinuität und Transformation der Antike im Mittelalter* (Sigmaringen 1989) 25–43.
- Grimm 1848: Jacob Grimm, *Geschichte der deutschen sprache* (Leipzig 1848).
- Hachenberg 1686: Paulus Hachenberg, *Germania Media. Publicis Dissertationibus In Academia Heidelbergensi Proposita* (Jena 1686).
- Herder 1995: Johann Gottfried Herder, *Ideen zur Geschichte der Philosophie der Menschheit* (Bodenheim 1995).
- von Humboldt 1820: Wilhelm von Humboldt, *Über das vergleichende Sprachstudium [1820]*. In: Wilhelm von Humboldt, *Schriften zur Sprache* (Frankfurt a.M. 2008).
- von Humboldt 1822: Wilhelm von Humboldt, *Über den Nationalcharakter der Sprachen [1822]*. In: Wilhelm von Humboldt, *Schriften zur Sprache* (Frankfurt a.M. 2008).
- von Humboldt 1823: Wilhelm von Humboldt, *Inwieweit läßt sich der ehemalige Kulturzustand der eingeborenen Völker Amerikas aus den Überresten ihrer Sprachen beurteilen [1823]*. Albert Leitzmann (Hrsg.), *Gesammelte Werke V* (Berlin o. J.) 1–30.
- Huscher 1830: Friedrich Wilhelm Huscher, *Beschreibung und historische Erläuterung eines teutschen Runensteines etc. Variscia 2, 1830, 1–33*.
- Jones 1771: Rowland Jones, *The Circles of Gomer* (London 1771).
- Keferstein 1849: Christian Keferstein, *Mineralogia polyglotta* (Halle 1849). <http://www.gutenberg.org/etext/16718> (Stand: April 2009).

- Leibniz 1697: Georg Wilhelm Leibniz, Unvorgreifliche Gedanken betreff die Ausübung und Verbesserung der teutschen Sprache (um 1697). <http://www.uni-giessen.de/gloning/tx/lbnz-ug.htm> (Stand: August 2008).
- Lincoln 1999: Bruce Lincoln, *Theorizing Myth* (Chicago, University of Chicago Press 1999).
- Lindenschmidt 1846: Ludwig Lindenschmidt, *Die Räthsel der Vorwelt, oder sind die Deutschen eingewandert?* (Mainz 1846).
- Lindenschmidt/Lindenschmidt 1848: Wilhelm Lindenschmidt/Ludwig Lindenschmidt, *Das germanische Todtenlager bei Selzen in der Provinz Rheinhessen* (Mainz 1848; Nachdruck Mainz 1969).
- Lindenschmidt 1875: Ludwig Lindenschmidt, *Handbuch der deutschen Alterthumskunde*. Bd. 1 *Die Alterthümer der merovingischen Zeit* (Mainz 1875).
- MacDougall 1982: Hugh A. MacDougall, *Racial myth in English history. Trojans, Teutons and Anglo-Saxons* (Montreal/Hanover/New Hampshire 1982).
- Malm 1994: Mats Malm, Olaus Rudbeck's *Atlantica* and Old Norse poetics. In: Andrew Wawn (Hrsg.), *Northern antiquity, the post-medieval reception of Edda and saga* (Enfield Lock 1994) 1–25.
- Mallet 1755: Paul Henri Mallet, *Introduction à l'histoire du Danemarch où l'on traite de la religion, des moeurs, des lois, et des usages des anciens Danois* (Kopenhagen 1755).
- Mallet 1756: Paul Henri Mallet, *Monuments de la mythologie et de la poesie des Celtes, et particulièrement des anciens Scandinaves* (Kopenhagen 1756).
- Mallet 1765–1779: Paul Henri Mallet, *Geschichte von Dänemark*. 3 Bde. (Rostock/Greifswald 1765–79).
- McEwan 2003: Janis M. McEwan, *Archaeology and identity in 19th century Ireland: Nationalism or neutrality?* *BAR British* 354 (Oxford 2003).
- Miles 1989: Robert Miles, *Racism* (London 1989).
- Mone 1851: Franz Josef Mone, *Die gallische Sprache und ihre Brauchbarkeit für die Geschichte* (Karlsruhe 1851).
- Montesquieu 1748: Charles de Secondat Baron de La Brède et de Montesquieu, *De l'esprit des lois* (1748; Oxford, Voltaire Foundation 1998).
- Morse 2005: Michael A. Morse, *How the Celts came to Britain: druids, ancient skulls and the birth of archaeology* (Stroud 2005).
- Mosse 1985: George L. Mosse, *Toward the final solution. A history of European racism* (New York 1985).
- Münkler/Grünberger 1996: Herfried Münkler/Hans Grünberger, *Nationale Identität im Diskurs der deutschen Humanisten*. In: Helmut Berding (Hrsg.), *Nationales Bewußtsein und kollektive Identität. Studien zur Entwicklung des Kollektiven Bewußtseins in der Neuzeit 2* (Frankfurt a.M. 1996) 211–248.
- Norman 1929: F. Norman, „Indo-European“ and „Indo-Germanic“. *Modern Language Rev.* 24/3, 1929, 313–321.
- Olender 1992: Maurice Olender, *The languages of paradise: race, religion, and philology in the nineteenth century* (Cambridge 1992).
- Olender 1994: Maurice Olender, *Europe, or how to escape Babel*. *History and Theory* 33/4, 1994, 5–25.
- Pelloutier 1750: Simon Pelloutier, *Histoire des Celtes, et particulièrement des Gaulois et des Germains* (Paris 1750).
- Percy 1770: Thomas Percy, *Northern antiquities, or, An historical account of the manners, customs, religion and laws, maritime expeditions and discoveries, language and literature of the ancient Scandinavians with incidental notices respecting our Saxon ancestors, translated from the French of M. Mallet, by Bishop Percy* (London 1770).
- Prem 1996: Helmut Prem, *Die Wanderung der Mexi'ca. Erzählung einer Wirklichkeit oder wirklich nur eine Erzählung?* *Arch. Inf.* 19, 1996, 39–49.
- Proctor 1988: Robert Proctor, *From Anthropologie to Rassenkunde in the German anthropological tradition*. In: Georg Stocking Jr. (Hrsg.), *Bones, Bodies, Behaviour. Histories of Anthropology 5* (Madison 1988) 138–179.
- Radlof 1822: Johannes G. Radlof, *Neue Untersuchungen des Keltenthumes zu Aufhellung der Urgeschichte der Teutschen* (Bonn 1822).
- Radlof 1825: Johannes G. Radlof, *Grundzüge einer Bildungsgeschichte der Germanen nach den Urdenkmalen der Sprache und der Geschichte* (Berlin 1825).
- Robins 1990: Robert H. Robins, *Leibnitz and Wilhelm von Humboldt and the history of comparative linguistics*. In: Tullio de Mauro/Lia Formigari (Hrsg.), *Leibnitz, Humbolt and the origins of comparativism* (Amsterdam 1990) 85–102.
- Ross 1998: Bianca Ross, *Britannia et Hibernia. Nationale und kulturelle Identitäten im Irland des 17. Jahrhunderts* (Heidelberg 1998).
- Ross/Lönroth 1999: Margaret Clunies Ross/Lars Lönroth, *The Norse Muse, Report from an International Research Project*. *Alvíssmál* 9, 1999, 3–28.
- Rudbeck 1733: Olaus Rudbeck, *Atlantica Illustrata, sive illustrium, nobilium, principum atque regum insula, ubi et prisci Hesperidum horti* (Upsalis 1733).
- Said 1981: Edward W. Said, *Orientalismus* (Frankfurt a.M. 1981).
- Schlegel 1808: Friedlich von Schlegel, *Über die Sprache und Weisheit der Inder* (Heidelberg 1808).

- Schleicher 1860: August Schleicher, *Die deutsche Sprache* (Stuttgart 1860).
- Schleier 2003: Hans Schleier, *Geschichte der deutschen Kulturgeschichtsschreibung* (Waltrop 2003).
- Schottel 1663: Justus Georg Schottel, *Ausführliche Arbeit von der Teutschen Haupt Sprache* (Braunschweig 1663).
- Schreiber 1842: Johann Heinrich Schreiber, *Die ehernen Streitkeile, zumal in Deutschland. Eine historisch-archäologische Monographie* (Freiburg 1842).
- Sommer 2007: Ulrike Sommer, *The Freedom of the woods. Antiquarian landscapes and politics*. *Bull. Hist. Arch.* 17/2, 2007, 31–41.
- Timpanaro 1977: Sebastiano Timpanaro, Introduction. In: Sebastiano Timpanaro (Hrsg.), *Friedrich Schlegel, Über die Sprache und Weisheit der Inder* (Amsterdam 1977).
- Tooley 1955: M. J. Tooley (Hrsg.), *Six books of the Commonwealth by Jean Bodin* (Oxford 1955).
- von See 1994: Klaus von See. *Barbar, Germane, Arier. Die Suche nach der Identität der Deutschen* (Heidelberg 1994).
- Waterman 1963: John Thomas Waterman, *The languages of the world: a classification by G. W. Leibnitz*. In: Erich P. Hofacker/Lieselotte Dielkman (Hrsg.), *Studies in Germanic languages and Literatures in memory of Fred O. Nolte* (St. Louis 1963) 27–34.
- Wawn 1994: Andrew Wawn (Hrsg.), *Northern antiquity, the post-medieval reception of Edda and saga* (Enfield Lock 1994).
- Wright 1863: Thomas Wright (Hrsg.), *The historical works of Giraldus Cambrensis, containing the topography of Ireland, and the history of the conquest of Ireland* (London 1863).

Ulrike Sommer
Institute of Archaeology, University College London
31–34 Gordon Square
WC1H 0PY London
UK